



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 30. April.

Der Mensch soll höher stehen, als sein Schmerz, durch gottergebene Fassung.

Uf's Dorf is a gut.

Nach einer wahren Begebenheit.

Ich zug ver Korzem aus der Stoadt
Uf's Dorf — obs glei nischit thut.
Do hot Harr N. recht klug gesoat
Uf's Dorf do is a gut.

Doas foan wull sein, ich streits au nich,
Doch muß mer N. erst foan,
Is denn a Dorf zu gut ver mich,
Bin ich a schlechter Moan.

Und is doas ne, do muß a mir
Xu Rechenschoft noch gan.
A hot gewis, doas gieb ich schier
A mol ne recht gesahn.

De Städter wie de Dörfler sein
Mer olle bede lieb,
Und schimpfa uf se, is ne fein,
Denn kenne is a Dieb.

Is Dorf bewohn au gnäd'ge Harrn,
Is is a ne zu schlecht,
Harr N. a foan mers gleba garn,
Do is au groade recht.

De Pauarn liebes Mannla hirt,
Sein au gor hübsche Leut,
Und war mer uf se resenirt,
Dar is ne recht gescheut.

De Pauarn laba vu der Stoadt,
Zum Dorf der Handwerksmoan,
Drim muß ma, doß a Jeder hot,
An Zeda laba ion.

Der liebe Got dar schuf ins ju
Uf's Dorf wie ei de Stoadt,
Doch doß ich schlechter bin ols du
Doas hot a ne gesoat.

Ma findt de harrliche Natur
Im Dorf rim wunderschien,
Do siet ma Barg und Thoal und Flur
Und schiene Blümla blühn.

A soan mers gleba, lieber Moan,
Mich dorf a goar ne norr'n,
A is ju salber — muß ich soan,
Uf'm Dorfe jung geworn.

Wos will a denn nu besser sein,
Ich glebe sicherlich
A war sich goar unflätig freun,
Wohnt ar su schien wie ich.

Ich wullt a lohn recht ruhig ziehn,
Wär au ne a su schorf,
Doch soag ich a noch Salzborn giehn
Dös is doch au a Dorf.

Loß ar ock Freund a ander Mol,
A Dorfmoan ruhig sein,
Und red' a wu a reda sol,
Doch hübsch gesetzt und fein.

Uf heute wil ich stille stehn,
Und wetter nischte soan,
Wils ihm ant ne zu Kuppe gihn,
Do soan a mich verkloan.

G. Elsner.

Das Diamantkreuz.

(Fortsetzung.)

7.

Die Erklärungen, welche während der kurzen Fahrt der Fremde der beinahe bis zur Ohnmacht Ueberraschten gab, werden meine freundlichen Leser mir erlassen, bis ich es versucht habe, mit kurzen Worten eine Scene zu schildern, welche sich nur wenige Minuten später in einem der ersten Hôtels der Residenz zutrug.

In einem eleganten Zimmer der Bel-Etage lag in seidne Decken gehüllt Julius von Arenberg auf dem Krankenbette. Aber seine Wangen waren leicht geröthet, seine Augen feurig und klar, sein Haupt hatte er auf die Linke gestützt und mit der Rechten zog er zuweilen die Hand Emilien's, welche dicht an seinem Lager saß, an seine Lippen, oder streichelte die Locken des kleinen Julius, welcher mit seinen Armchen den Hals seiner Mutter fest umschlungen hielt. Am Fenster stand Arthur von Bendungen, der Sohn des ersten Ministers und Arenberg's treuer Freund; derselbe junge Mann, welcher Emilien aus dem Kerker geführt. Dem Bette gegen-

über lehnte an einem Tische der Arzt, mit lächelnder, zufriedener Miene; er störte das Entzücken des Wiedersehens nicht, denn er wußte: es würde mildes Feuer und Balsam hauchen in die Nerven des Genesenden.

Raum war Julius von Arenberg von seinen Reisen heimgekehrt, welches erst vor wenigen Wochen geschah, als auch sein Vater in die Gruft seiner Ahnen hinabgesenkt wurde. Julius hatte auch ohne Schwur Emilien seine Treue bewahrt; doch mehrere Briefe, die er während seiner Reise an das heißgeliebte Mädchen schrieb, waren vom Kammerdiener seines Vaters unterschlagen worden, bis die Unglückliche aus dem Dorfe verschwand, und seine spätern, an sie gerichteten zärtlichen Schreiben, unbrochen liegen blieben. Bei seiner Rückkehr traf ihn die schmerzliche Nachricht: sie sei schon seit Jahren spurlos verschwunden. Nachdem er seinen Vater zur ewigen Ruhe bestatet, reiste er nach der Residenz; denn all' die Plätze seiner Liebe erweckten immer aufs Neue den

traurigen Gedanken seines Verlustes. Ihm lebte dort ein Freund, Arthur von Wendungen, mit dem er England durchreist, und dieser beredete ihn, da er ihn leidend fand, um ihn zu zerstreuen dem Wettrennen beizuwohnen, welches eben in der Residenz gehalten werden sollte. Julius ließ sich bereden, kaufte um theueren Preis einen vorzüglichen Renner, und war eben im Begriffe mit seinem Freunde sich auf die Bahn zu begeben, als sie ihr Weg am Gefangenhause vorbeiführte, und Emiliens Name an der Schandbühne, unter dem goldenen Kreuzchen, jene Katastrophe herbeiführte, welche einen Aufschub der Strafvollziehung bewirkte. Arthur, nur unvollständig, in der Eile, durch Julius von seinem Verhältniß zu dem unglücklichen Mädchen in Kenntniß gesetzt, fand sich sogleich bereitwillig den Criminal-Präsidenten zu diesem Aufschub zu vermögen, hatte sich jedoch dafür des Freundes Wort ausbedungen, das Vergnügen des Wettrennens nicht weiter zu stören und erst am Nachmittage die nähern Umstände, welche der Verhafteten ihr trauriges Geschick bereitet, zu erforschen. Willenlos ließ sich Julius mit fortziehen, als er überzeugt war, wenigstens die augenblickliche Vollziehung der entehrenden Strafe verhindert zu haben. Er litt Folterqualen während des Rennens; die entsetzlichsten Gedanken erfüllten seine Seele; er hatte das heißgeliebte Mädchen wiedergesunden, des entehrendsten Verbrechens überwiesen, zur entehrendsten Strafe verurtheilt, und doch sprach sein liebendes Herz sie frei von aller Schuld; denn war sie nicht Verbrecherin geworden um eines Kleinods Willen, das seine Liebe ihr geweiht? — Sein unglücklicher Sturz mit dem scheugewordenen Pferde verhinderte alle ferneren Nachforschungen. Man hatte ihn leblos nach seiner Wohnung gebracht und zur Verletzung mehrerer Blutgefäße gesetzt sich ein hitziges Fieber. Seinen Freund

Arthur rief eine wichtige und geheime diplomatische Sendung an demselben Tage noch von seiner Seite, an welchem das Schicksal den Unfall über ihn verhängt hatte. Seine Mission nahm alle seine Gedanken in Anspruch und er vergaß der armen Gefangenen. Julius lag besinnungslos und todtkrank darnieder und nur in seinen wilden Fieberphantasien rief er Emiliens Namen, sah er die Unglückliche im Kerker am Pranger. Doch seine fremde Umgebung verstand die Deutung seiner Worte nicht, und hielt sie für Ausgeburten der Fieberhitze. Erst heute, als Arthur, kaum zurückgekehrt von seiner Reise, den Freund besuchte, kehrte seine Besinnung zum ersten Male wieder. Seine ersten Worte, waren eine Frage nach Emilien, und wie vom Donner gerührt stand Arthur, als er jetzt erst wieder der Unglücklichen gedachte. Er flog zum Criminalrichter, welcher seiner Pflicht gemäß, auf heute die endliche Vollziehung des Urtheils anberaumt hatte, da auch nicht der mindeste Schritt geschehen war, zur Vertheidigung, oder zur Beweisführung der Unschuld der Inquisitin. Er hielt die seltsame Verwendung des Ministersohnes für jugendliches, übereiltes Mitleiden und da derselbe nichts wieder von sich hören ließ, glaubte er den Gang des Gesetzes nicht länger hemmen zu dürfen. Arthur überflog die Acten und da er hier auch den Namen der alten Liese fand, welche als Pflegerin und Pathe von Emiliens Sohne aufgeführt war, so eilte er zu dieser, um von ihr vielleicht nähere Umstände über das frühere Leben der Verurtheilten zu erfahren. Er fand die Alte sterbend. Der Huf des Pferdes hatte ihr die Hirnschale verlegt, sie litt entsetzlich; doch war sie noch bei vollem Bewußtsein. Mit wenigen Worten theilte ihr Arthur die Ursache seines Besuches mit, und am Rande des Grabes schien erst das verhärtete Herz sich zu erweichen.

Sie gestand offen ihren Verführungsplan, ihre Absichten, welche sie gehegt, als sie die Verlassene mit sich nach der Residenz lockte; sie schilderte Emiliens Tugend, ihre unerschütterliche Festigkeit, mit welcher sie jeder Versuchung Trotz geboten, jedes Weh' der Armuth erduldet. Zuletzt aber bekannte sie reuig: daß sie selbst auf Anstiften des jungen Juweliers jenes Kreuz, in ihrer Abwesenheit, in ihrer Wohnung verborgen, und daß die Arme ganz unschuldig sei an dem Verbrechen, dessen man sie anklagt. Mit lautem Jubel im Herzen hörte Arthur dies Geständniß. Eilig ließ er die zunächst wohnende, vereidete Gerichtsperson herbeirufen und das wiederholte Bekenntniß der Alten zu Protokoll nehmen. Hiermit flog er zurück zum Criminalrichter, nachdem er zuvor noch Befehl gegeben, den kleinen Julius, der von seiner unbedeutenden Verletzung an der Schulter völlig wieder hergestellt war, in das Hôtel zu bringen, in welchem sein Vater wohnte. Kaum hatte er das Haus verlassen, so endigte die Alte ihr Leben im schrecklichen Todeskampfe. Der Criminalrichter staunte über das Gewebe der schändlichen Bosheit, und nachdem er Ordre gegeben, den jungen Juwelier auf der Stelle zu verhaften, schrieb er eilig den Befehl nieder, Emilien augenblicklich in Freiheit zu setzen.

Nachdem die gegenseitigen Verständigungen ausgetauscht waren, sprach Arenberg, mit thränenschwerem Auge, Emilien an seine Brust ziehend: „wie kann ich Dir vergelten, edle Dulderin, was Du durch meine Schuld, aus treuer Liebe littest?“

Sie aber fand keine Antwort auf seine Frage; denn ihr schwindelte bei dem Gedanken: sein zu fein auf ewig! —

Er aber vergalt ihr. In wenigen Tagen war seine Genesung vollendet, und zum ewigen Bunde am Altare, vor Gott und Menschen, bot er ihr seine Hand redlich und treu —

denn er war ein ächter Edelmann. Das verhängnißvolle Diamantkreuzchen, welches Arenberg wieder käuflich an sich gebracht, war der einzige Schmuck, welchen Emilie an ihrem Hochzeitstage trug, obgleich sie ihr Gemahl überreich mit den prachtvollsten Juwelen beschenkt hatte.

Jetzt lebt Julius mit seiner blühenden Gattin und seinem holden Knaben in Italien, denn nach seinem alten Stammsitze ist er nie zurückgekehrt.

Gewichtige Entschuldigung.

Die Frau.

Schon wieder betrunken, wer kann's ertragen?
Greift denn die Vernunft bei dir niemals Platz?

Der Mann.

Das thu' ich aus Liebe, will ich dir sagen,
Weil ich dich dann doppelt sehe, mein Schatz!

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

4. Leiden der Liebe.

Die nächsten Tage vergingen den verschiedenen Parteien unter Träumen und Plänen. Der erste glückliche Rausch war vorüber, und Karl war trotz seiner Jugend viel zu verständig, um nicht einzusehen, welche Schwierigkeiten sich seiner Liebe entgegenstellten. Er wußte, daß Lebermann ihn nicht allein ausgelacht haben würde, wenn er seine Liebe zu Rosinchen ihm bekannt hätte, sondern daß, wenn die dunkle Ahnung, welche er davon zu haben schien, ihm klarer würde, er wahrcheinlich den jungen Habenichts eben so schnell zum Hause hinausbringen würde als er hin-

ein gekommen war. Auch Rosinchen schien solches und ähnliches zu fürchten, sie senkte die Augen, wenn sie den jungen Mann erblickte, sie vermied jedes Alleinsein, sie war blaß, seufzte, starrte vor sich hin, kurz sie empfand den Kummer der Liebe so gut wie er. Das Schlimmste war, daß ihr Trübsinn und ihr zerstreutes Wesen so rückwirkend auf den jungen Kaufmann war, daß dieser unter den Augen seines Meisters die ärgerlichsten Streiche machte. Mit den besten Kunden sprach er kein Wort, starrte sie an, wenn sie Fragen an ihn richteten, goß in den Syrupstopf Terpentinöl, gab grüne Seife statt Butter, Käse statt Kaffee, ein Pfund statt ein Loth und umgekehrt, so daß die Irrthümer, das Gelächter, die anzüglichen Reden der Getäuschten kein Ende nahmen. Lebermann aber war der Mann nicht, dies lange ruhig anzusehen. Er räusperte sich, schüttelte den Kopf, schnalzte mit der Zunge, trat mit dem Fuße auf, und das nächste Mal floss der Mund von dem über, was das Herz erfüllte.

„Weiß nicht, Musje Karl, was's im Kopf hat,“ sagte er mit einem seiner fürchterlichen Blicke. „Alles verkehrt machen, träumen, denken, im Comptoir sitzen, aufpassen, kein Kinderspiel, Schaden machen, ich muß's tragen, armer Mann, ha ha ha! Was ist das für'n Birtthschaft, he? Keine Ordnung, keine Vernunft, Kundschaft verloren gehen, ruiniren, davon laufen, zwei Tage schon, wenn's fortgeht, kann sie nicht mehr brauchen, Musje Karl, anderswo versuchen, will kein Narr sein, wenn's Andere sind, verstanden? Jetzt ist's aus.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er rasch in sein Zimmer, warf sich in den braunen Sorgenstuhl, schlug ein Bein über das andere, und ließ den zerknirschten jungen Mann allein. Dieser sah sehr wohl sein Unrecht ein, aber es war ihm unmöglich die guten Vorsätze,

welche er nach jedem Versehen gefaßt hatte, auszuführen. Rosinchens Bild schwebte träumend und wachend vor seinen Augen, er dachte nur an sie, er sah nur nach dem Fenster, wo sie, statt zu nähen, in tiefem Sinnen saß; ein Schmerz, ein erdrückender Schmerz lastete auf seiner Seele, die ganze Welt war ihm zu eng, er hätte mit seinen Händen die gequälte Brust aufreißen mögen, um frische Luft in das siedende Herz zu bringen, und bei dieser Verwirrung seiner Sinne würde jeder Liebende die Irrthümer von Fischthran und grüner Seife sehr entschuldigend gefunden haben, nur nicht die gemeinen Naturen, denen sie angingen, und der hartherzige Lebermann, der an den Schaden dachte.

Die raue Auffündigung und Zurechtweisung des alten Geizhalses that Karl'n unbeschreiblich weh. Er fühlte in dieser Minute ganz, daß er in diesen traurigen Winkel nur eingezogen sei, weil Rosinchens Lächeln ihn magnetisch lockte, und ach! dies Lächeln sollte ihn jetzt schimpflich daraus vertreiben. Aber wohin? Er war drei und zwanzig Jahre alt, ohne Freunde, ohne Aussicht, ohne Glück, und besaß nichts als eine arme, greise Mutter und eine blüßlose Schwester.

„Und dennoch will ich, dennoch muß ich,“ murmelte er vor sich hin, „denn was soll hier aus mir werden? Nein, ich darf nicht bleiben, wo ich mit jedem Tage mich nur elender und unglücklicher fühlen würde. Halt! die Justizräthin; sie will mir wohl, vielleicht verschafft sie mir irgend eine Stellung, noch so ärmlich, noch so gering, ich will Schreiber, Kammerdiener werden, aber fort von hier. Ich will einen Brief an sie richten.“

In dem Augenblick hörte er hinter sich seufzen, und als er sich umwendete, stand Rosinchen da, die Augen voll Thränen, die Hände angsthaft gefaltet und blaß wie eine Leiche.

„Guter Gott!“ sagte Karl erschrocken, „was giebt es, sind Sie wieder gefallen?“

„Nein,“ versetzte sie leise und lächelnd, „aber in's Grab werde ich fallen, wenn Sie wahr machen, was Sie sagten.“

„Ach, Rosinchen!“ seufzte er, „wie unglücklich bin ich. Seit der Kellerfallerei geht es mir wie ein Mühlrad im Kopf herum, Alles Kopf unten und oben.“

„Geht es mir denn besser?“ versetzte sie flüchtig. „Seit drei Tagen trenne ich die Nächte auf, die ich genäht habe.“

„Gutes Rosinchen, o, mein Gott, wie Ihr Herz schlägt. Darf ich reden, was ich denke, Rosinchen?“

„Ja, ja, aber leise, ganz leise. Der Vater ist ein wenig eingeschlafen; aber ich glaube, er wacht schnell wieder auf.“

„Nun so hören Sie mich, theures Mädchen,“ sagte er leidenschaftlich, „ich liebe Sie, liebe Sie über Alles, ich werde niemals leben können, ohne Sie zu besitzen. Wollen Sie mich so innig wieder lieben, wie ich es thue; wollen Sie die Meine sein, was auch der Vater sagen mag, was er auch thun mag, wie er uns auch trennen mag? Wollen Sie, wenn das geschieht, muthig ausharren, bis das Glück mir günstiger ist, bis ich, ja, theures Rosinchen, bis ich Sie heirathen kann?“

„Heirathen?“ sagte sie ganz erstaunt und bebend, als hätte sie nie einen so materiellen Gedanken gedacht. „Ja, lieber Karl, ich will, ich will ganz gewiß, aber nun wollen Sie mich doch nicht verlassen?“

„Niemals, niemals!“ sagte er feurig. „O, guter Gott, laß es niemals geschehen.“ — Sie sahen sich so lange in die glücklichen, freundlichen, glühenden Augen, bis plötzlich sich die Lippen senkten und ein langer seliger Kuß das süße, zarte Geheimniß in plastische Formen verkörperte.

In dem Augenblick kam Jemand rasch die Stufen des kleinen Ladens herab, und kaum hatte das Pärchen Zeit, sich zu trennen, als Henriette mit einem Billet in der Hand hereintrat, während hinter ihnen im Stübchen sich Lebermann aus dem Großvaterstuhle hoch aufrichtete und durch die Fensterthür blinzelte.

„Die Frau Räthin schickt dem jungen Herrn hier den Brief,“ sagte Henriette mit aufgeworfenem Munde. „Ich soll auf Antwort warten.“

Karl erbrach das Schreiben und las in wenigen Zeilen eine freundliche Einladung, sobald es seine Geschäfte erlaubten, und wo möglich noch heute Nachmittag die Räthin zu besuchen, welche ihm etwas mitzutheilen habe.

„Sobald ich vermag, werde ich erscheinen,“ lispelte er der Dienerin zu.

„Nun, sie scheinen allerdings hier wichtige Geschäfte zu haben,“ erwiderte diese mit einem boshaften Blick auf Rosinchen; „indess wenn Sie kommen wollen, muß es bald sein, denn meine Madame will ausfahren, und dann in's Theater.“

Lebermann war inzwischen herausgekommen und Karl berichtete ihm die Einladung. Das Gesicht des Alten nahm einen neuen verklärten Glanz an.

„Soll kommen, sogleich kommen,“ sagte er, „hohe Ehre, nicht ausschlagen. Kleines Herzchen, seh'n böse aus, Liebhaber ungetreu, was? ha ha ha! Nicht gut geschlafen? Jetzt ist's aus.“

„Ja, jetzt ist aus,“ versetzte das Mädchen, „und nehmen Sie sich in Acht, daß es nicht bald noch mehr aus ist.“ Damit ging sie zur Thür hinaus und Lebermann blinzelte ihr nach.

„Dumme Person,“ sagte er. „Geschwind, Musje Karl, anziehen, neuen Rock, fein machen hinübergehen. Wird Bestellungen machen, neh-

men Sie Proben mit, preisen Sie, loben Sie, je mehr je besser, Kaufmann muß geschmeidig sein, 's fehlt Ihnen noch, wird kommen, ha ha ha! Kaffee, Zucker, Syrup, Del, haben sehr gutes Baumöl jetzt, ist ächtes Mohnöl, Luccaöl, Salatzeit, muß nehmen, muß Alles nehmen, lassen Sie nicht los, gut Geschäft machen. Jetzt ist's aus."

In kurzer Zeit stand der junge Mann, angethan mit seinen besten Kleidern, vor Hrn. Lebermann, und packte zwanzig verschiedene Proben und Fläschchen in seine Rocktaschen.

Der modische Anzug hob seine stattliche Gestalt noch mehr, und das weiße Halstuch zu den frischen, hübschen Zügen seines Gesichts machte selbst Eindruck auf Lebermann, der räuspernd sich die Hände rieb, und einige halbverschluckte Redensarten brummte, während Rosinchen selig erröthend zu ihm hin schielte, und lächelte und seufzte.

Wenige Minuten später zog er die Klingel der Frau Justizräthin. Henriette öffnete, biß spöttisch die Lippen zusammen und ließ ihn im Vorzimmer, bis sie ihn gemeldet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e.

(Die besorgte Mutter.) — Neulich wurden in London mehrere zum Galgen verurtheilte Diebe aus ihrem Gefängniß zum Richtplatz geführt. Der Eine derselben, Namens Bradnet, stieß unterwegs auf seine Mutter, worauf sich folgende Zwiesprach entspann: „Wo hin, mein Kind? — Zum Galgen, Mutter. — Nun, was brauchst du denn in deinen Sonntagskleidern dahin zu gehen! Sei artig und schenk' sie mir. Deine rothe Werktagjacke ist dazu ganz comfortable!"

Tage-Begebenheiten.

Des Königs Maj. haben mittelst Kabinettsordre vom 20. März bestimmt, daß bei Verleihung des landesherrlichen Rathengeschenks an bedürftige Eltern von 7 Söhnen, die vor der Ehe erzeugten aber durch Vollziehung derselben legitimirten Söhne nicht mitgezählt werden sollen, wornach die entgegengesetzte Bestimmung in der Circularverfügung vom 25. Febr. 1819 ad d. aufgehoben ist.

Am 18. April Nachmittags 3 Uhr verschied zu Königsberg nach fünfwochentlichem Kranklager der General der Infanterie a. D. von Krafft.

Am 13. April wurde die ganze Eisenbahn von Frankfurt nach Mainz und Wiesbaden zum ersten Mal befahren.

Ihre Hoh. die Prinzessin Marie von Hessen ist seit dem 16. April Mittags die erklärte Braut Sr. kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Alexander von Rußland.

Die Herzogin von Leuchtenberg (Großfürstin Marie) ist am 6. April zu St. Petersburg von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

Laut Berichten aus Algier sind 34,000 Mann französl. Truppen auf mehreren Punkten jener Provinz vertheilt, um gegen die Araber zu agiren.

Von der russ. Expedition nach Chiwa wird berichtet, daß die Truppen bei der Befestigung an der Emba, wo die Vorräthe sich befinden, angekommen sind. Auf diesem Marsche hat das Detaschement noch einige furchtbare Steppenstürme bei einer Kälte von oft über 25 Grad gehabt. Der Feind hat sich noch nicht gezeigt.

Die Erneuerung des Versuchs gegen Chiwa soll, wie die Allg. Zeitung wissen will, erst im nächsten Jahre statt finden, wo man einen andern, weniger gefährlichen Weg und eine mildere Jahreszeit wählen dürfte.

Im Königreich Polen sollen die arbeitsfähigen Bettler zu den Festungsarbeiten abgeschickt werden. Kinder, welche betteln, sollen in die militärischen Anstalten der Kantonsisten kommen.

Nach dem Danziger Dampfboot soll kürzlich ein junger Mann an einem Abende 31 Flaschen bairisches Bier und 14 Schnäpse getrunken haben.

Die Juden von Damaskus sind zu beklagen; seit dem Verschwinden des Kapuziner Thomas (f. Nö 15. d. Bl.) wurden die vornehmsten Juden und 2 Rabbiner ins Gefängniß geworfen, unmenschlich gefoltert und ihnen dadurch das Geständniß einer Missethat abgezwungen, an welcher sie ganz unschuldig sind. Die fanatische Bevölkerung ist wüthend, weil sie den unsinnigen Glauben hat, die Juden bedürften das Blut eines Christen zu ihrem Osterfeste, welches doch erst 2 Monate nach dem oben erwähnten Ereigniß fällt. Wahrscheinlich ist Thomas und sein Diener von den Türken ermordet worden, und diese wollen die That von sich abwälzen. Die Leichen sollen aufgefunden worden sein.

Bei St. Louis in Nordamerika hat man vor Kurzem einen vollständigen Schädel des Mastodon, eines der Riesenthiere der vorfluthlichen Wunderwelt, ausgegraben. Derselbe ist so groß, daß er ein einsenstiges Zimmer unserer gewöhnlichen Wohnhäuser ausfüllen, das ganze Thier aber schwerlich in unsern höchsten Kirchen Platz finden würde. Die Länge der Stoßzähne betrug 10 Fuß, und der Abstand des einen von dem gegenüber liegenden zweiten in grader Linie 21 Fuß.

Der berühmte Marquis Waterford soll einen schönen lebenden Delfin besitzen, an dessen zwei Bauchseiten er mit Luft gefüllte, wasserdicht geschlossene Cylinder von Wachstafel befestigt hat, so daß der Fisch sich zwar frei bewegen, aber nicht untertauchen kann. Zwischen den Cylindern ist ein Sitz von Kautschuk angebracht, worin sich der Marquis setzt, und mittelst künstlicher Zügel das Thier lenkt. So reitet er denn zu Fisch spazieren, und soll sein Delfin, den er Albin nennt, alle Dampfschiffe an Schnelligkeit übertreffen.

Am 12. Febr. bemerkten zwei Jäger, die sich in der Nähe von Pierrefitte (Maas-Departement) auf der Jagd befanden, einen Hasen, der einen zweiten auf dem Rücken trug. Ein Schuß streckte den laufenden Hasen nieder, nun wechselte aber der getragene Hase die Rolle und trägt seinen verwundeten Gefährten fort, wird aber gleichfalls durch einen Schuß niedergestreckt, bei näherer Untersuchung fand sich, daß beide Hasen mit dem Rücken zusammengewachsen waren.

Zeittafel.

Den 30. April 1815 Kaiser Alexander I. von Rußland wird König von Polen. Den 1. Mai 1832 Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, wird von dem Sultan Mahmud II. geächtet. Den 2. Mai 1826 Dom Pedro entsagt dem portugiesischen Throne zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria. Den 3. Mai 1660 Friede zu Oliva (bei Danzig). Plesland und Esthland fallen an Schweden. Den 4. Mai 1608 die protestantischen Fürsten Deutschlands treten zu der sogenannten Union zusammen. Den 5. Mai 1789 Allgemeine Stände-Versammlung zu Versailles; Ausbruch der (ersten) franzöf. Revolution. Den 6. Mai 1833 Großherzoglicher Firman (Cabinettsbefehl) wegen Einstellung der Feindseligkeiten gegen Mehemed Ali, Pascha von Aegypten.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatte:

T h a u.

Silbenrathsel.

(Zweifelbig.)

Das Erste schreckt, betäubt, verwundet, schmerzt,
Auch bringt es oft den Tod.
Das Zweite macht selbst Feige noch beherzt,
Und schützt in mancher Noth.
Das Ganze trägt — und gähnte schon die Gruft —
Trotz Fortunatus Hut, Dich sicher durch die Luft.

Die Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schögel.